

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 [i.e. 50] (1968)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Rückblick und Ausblick

Von C. Wyderko-Fischer

Für jede Zeitung ist es erfreulich, wenn sich der Leserkreis erweitert. Es ist das Zeichen, dass die Zeitung lebt, sich entwickelt, einem Bedürfnis entspricht. Wir dürfen heute eine bedeutend erweiterte Lesergemeinde begrüßen. Für sie vor allem zur Information und Orientierung, aber auch für unsere bisherigen Abonnentinnen und Leserinnen zur Erinnerung sei nachstehend einiges über Geschichte und Entwicklung des Schweizer Frauenblatts festgehalten:

Bald nach dem Ersten Weltkrieg, 1919, wurde unsere Zeitung in Aarau gegründet. Ihr Ziel war dasselbe wie heute: Die Interessen der Schweizer Frau in allen Lebensbereichen zu vertreten, zu informieren, über Tagesfragen, Probleme, die die Frau interessieren und betreffen, zu berichten. Schon nach fünf Jahren, 1924, begannen Verhandlungen, um das Frauenblatt in eigener Regie auszugeben, nachdem es in Aarau auf privatwirtschaftlicher Basis gegründet worden war. Frauen aus der ganzen Schweiz fanden sich zusammen, um eine Genossenschaft zu gründen und deren finanzielle Grundlage durch einen weiten Kreis aufgeschlossener, zielstrebigere Frauen zu ermöglichen. Durch all die nachfolgenden Krisen- und Kriegsjahre umsorgten die Gründerinnen, von denen noch manche zu unseren treuen Leserinnen gehören, das Blatt. Der Kampf um das Dasein des «Schweizer Frauenblattes», um sein Gedeihen zieht sich wie ein roter Faden durch die Protokolle der Genossenschaft. In diesen spiegeln sich aber auch Bilder vieler intelligenter, einsatzfreudiger Frauen, die im Vorstand und in der Redaktion mitwirkten. Wir lesen Namen wie Elisabeth Thommen, Elisabeth Zellweger, Regina Kägi-Puchmann, Georgine Gerhard, El. Studer-von Goumoëns, Anna Martin, Gertrud Hämmerli-Schindler, Elise Züblin-Spiller, Dr. Elisabeth Nägeli, Dr. Olga Stämpfli, Suzanne Oswald, Mina Weber-Schleuiger. Sie alle haben massgebend für unser Blatt gearbeitet, erworben, geschrieben... Sie geben Zeugnis, dass unser Blatt sich ernsthaften Grundsätzen verschrieben hat, dass es im besten Sinn — weitab von der Sensationspresse — den Frauen dienen, nützen will. In die obige Reihe von Persönlichkeiten aus den grossen Frauenverbänden gehören aber auch die Namen unserer bedeutendsten Redaktorinnen, die sich mehr aus ideellen als materiellen Gründen für unser Blatt an den Schreibtisch setzten: Unter diesen nennen wir Helene David, Emmi Bloch, Elisabeth Studer-von Goumoëns, Betty Wehrli-Knobel.

Trotz sorgfältiger Betreuung setzten aber Kriegs- und Krisenjahre auch unserem Organ hart zu. 1935 organisierte der Genossenschaftsvorstand mit der damaligen verdienten Redaktorin, Emmi Bloch, und mit der Administration — nunmehr in der Buchdruckerei Winterthur AG beheimatet —, eine grossangelegte Werbekaktion. Diese wurde kräftig unterstützt durch den Bund schweizerischer Frauenvereine und ergab nach wenigen Wochen 800 neue Abonnentinnen. Damit sind wir schon bald in den Kriegsjahren 1939—1945. Die Teuerung nahm zu sehends zu, viele liebe Abonnentinnen konnten das Blatt, das sich tapfer durch alle Krisen hindurch unabhängig hielt, nicht mehr halten. Andererseits stiegen die Herstellungskosten. Nun hiess es erst recht durchhalten, damit wir für unsere Frauen das noch nicht Erreichte mit der Feder erkämpfen konnten. Es brauchte viel Optimismus, viel Durchhaltewillen, gepaart von der Richtigkeit des gesteckten Zieles. Wiederum, wie schon früher, beriet der Vorstand die Eingliederung eines Vereins- oder Verbandesorgans als monatliche oder vierzehntäg-

liche Beilage des Blattes. Noch war aber der Boden nicht reif dafür. Unterdessen wurde die SAFFA 1958 organisiert und unser Wochenblatt wurde zur Ausstellungszeitung ernannt. Betty Wehrli-Knobel, die damalige Redaktorin, hatte die dreimal wöchentlich erscheinende Ausstellungszeitung zu betreuen. Es war eine grosse, verantwortungsreiche Arbeit, die unsere bewährte BWK meisterhaft bewältigte. — Die grosse Begeisterung, die vielen neuen Abonnentinnen, die während der schönen, erfolgreichen Ausstellung der SAFFA zu uns stiessen, deutete auf gute, erfolgreiche Jahre unseres Blattes. Die Solidarität, die sich in der SAFFA, in unserer Zeitung manifestierte, realisierte sich in den nachfolgenden Jahren mit den sich uns anschliessenden Sonderseiten grosser Frauenverbände. Sie erweiterten den Leserrinnenkreis; man lernte sich kennen, man vernahm von Ziel und Zweck, vom Wirken der anderen grossen Verbände und inspirierte sich an deren Veranstaltungen und Aktionen.

Verehrte Leserinnen und Leser

Zu unserer Freude können wir Ihnen mitteilen, dass mit Beginn des neuen Jahres das Schweizer Frauenblatt eine neue, monatlich erscheinende Sonderseite einführt: Die Seite der Frauenzentralen und der Frauenpodien. Was bis anhin da und dort verstreut im Frauenblatt aus der Arbeit dieser Frauenorganisationen und Frauengruppen mitgeteilt wurde, wird künftig auf dieser neuen Seite zusammengefasst. Sinn und Zweck dieser Seite wird sein, Probleme, die von allgemeinem und für die Frauenzentralen oder die Frauenpodien von besonderem Interesse sind, zur Darstellung zu bringen und darüber die Diskussion walten zu lassen. Die Redaktion dieser Seite hat bis auf weiteres Frau Margrit Kaiser-Braun, Brühlbergstrasse 66, Winterthur, übernommen. Frau Kaiser-Braun hat lange Jahre an der Schule für Soziale Arbeit in Zürich unterrichtet, ist Mitglied des Vorstands der Zürcher Frauenzentrale und betreut dort das weite Gebiet der beruflichen und sozialen Fragen.

Einführend ist uns daran gelegen, Ihnen die Frauenzentralen, von denen es heute 17 kantonale und 2 städtische gibt, in ihrer Arbeit kurz vorzustellen, während auf «unserer» neuen Seite ein Ueberblick über die Frauenpodien vermittelt und die Redaktorin ihre Wünsche zur Gestaltung der neuen Seite bekanntgeben wird.

Kantonale Frauenzentralen bestehen in den Kantonen Aargau, Appenzell AR, Baselland, Baselstadt, Bern, Genf, Glarus, Graubünden, Luzern, Neuchâtel, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Tessin, Thurgau, Waadt und Zürich. Hinzu kommen eine städtische Frauenzentrale in Biel und die Frauenzentrale Winterthur und Umgebung. Die ältesten Zentralen stammen aus dem Jahr 1914, die jüngste aus dem Jahre 1961.

Die Frauenzentralen sind politisch und konfessionell neutrale Zusammenschlüsse lokaler und kantonaler Frauenorganisationen, ergänzt durch städtische Zahlen von Einzelmitgliedern. Zu den Mitgliedersorganisationen gehören als die ältesten die gemeinnützigen Frauenvereine, Berufsvereine (wie beispielsweise Akademikerinnen, Lehrerinnen, Pflegepersonalverbände, Angestelltenvereine, Sozialarbeiterinnen und viele andere mehr), konfessionell ausgerichtete Organisationen (evangelische, katholische, christkatholische, israelitische), die Stimmrechtsvereine, die politischen Frauengruppen, die Konsumentinnenorganisationen und andere mehr. Einzelne Zentralen weisen weit über hundert Mitgliederorganisationen auf. Alle Frauenzentralen sind Mitglied des Bundes Schweiz. Frauenvereine und arbeiten eng mit ihm zusammen.

Jährliche Schweiz. Arbeitstagungen der Zentralen dienen dem Erfahrungsaustausch über die Jahresarbeit und der Aussprache über aktuelle Fragen, so in den letzten Jahren über Familienplanung, Mädchenbildung, Hilfe an betagte Menschen, sexuelle Aufklärung in Elternhaus und Schule.

Vorab sind wir aber die Tribüne für freie Meinungsäusserung, unabhängig von jeglicher Interessengruppe, und das Organ, in dem die Stimme unseres grossen Dachverbandes, des Bundes schweizerischer Frauenvereine, voll zur Geltung kommen soll. Nebst dem Schweizer Verband für Frauenstimmrecht, der schon von jeher Gastrecht hatte, schlossen sich uns das Konsumentinnen-Forum der deutschen Schweiz und des Tessins an, wie auch der Bund abstinenter Frauen. In den letzten zwei Jahren stiessen sodann der Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen und der Schweizerische Verband der Hausfrauenvereine zu uns. Nach schweren Krisenjahren, in denen der Verlag des Schweizer Frauenblatts in den Besitz der Druckerei übergang, in der es seit 1931 gedruckt und verwaltet wird, bedeuten die Verbindungen mit diesen Frauenverbänden eine Festigung, eine Koalition, in der wir nun auch Frauenzentralen und Frauenpodien herzlich willkommen heissen. Auch mit ihnen bleiben Zweck und Ziel dieselben wie vor bald 50 Jahren: Auf die Bedeutung der Frau in allen Lebensbereichen und auf ihre Bereitschaft, unermüdet für unser Land und Volk zu wirken, hinzuweisen, darüber hinaus sich nach besten Kräften immerfort für die Schweizer Frauen in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht einzusetzen.

Kulturelle Fragen: Mitarbeit in den kantonalen Filmzensurkommissionen, im Kampf gegen die Schund- und Schmutzliteratur, Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen und andern Organisationen auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung.

Der kurze und notwendigerweise unvollständige Ueberblick über die Arbeit der Zentralen mag zeigen, dass es uns kaum je an Stoff mangeln wird, um unsere Seite mit interessanten und aktuellen Artikeln und Diskussionen auszustatten. Wir hoffen und wünschen, dass dieses Gespräch der Arbeit unserer Organisationen zugute komme, darüber hinaus aber auch der gesamten Leserschaft des Schweizer Frauenblattes wertvolle Informationen verschaffe und neue Frauenkreise für unsere Arbeit und als Abonnentinnen des Schweizer Frauenblatts gewinnen helfe.

Hulda Auerth-Gander
Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale

Erstmals eine Frau Statthalter des Basler Weiteren Bürgerrats

Der Weitere Bürgerrat der Stadt Basle wählte einstimmig Dr. Salome Christ zum Statthalter dieses Parlaments der Bürgergemeinde. Damit wurde erstmals eine Frau mit diesem Amt betraut. Dr. Salome Christ ist Lehrerin am Mädchengymnasium II, wo sie vor allem ihre Studienfächer, Italienisch, Französisch und Geschichte unterrichtet. Sie ist Mitglied der Staatlichen Literaturkreditkommission. Während achtzehn Jahren gehörte sie bis 1966 dem Kirchenvorstand der Münstergemeinde an, die letzten zwölf Jahre als dessen Präsidentin. 1961 wurde sie auf der Liste des Landstrangs in den Weiteren Bürgerrat gewählt. Seit 1965 ist sie Mitglied der Kommission der Chr. Merian'schen Stiftung und kürzlich wurde ihr das Präsidium der Bürgerspitalkommission des Weiteren Bürgerrats übertragen. In das Bureau des Weiteren Bürgerrats wurden ausser Dr. Salome Christ noch zwei weitere Frauen gewählt, nämlich Dr. Margret Dickmann-Gugler, Aertzin, und Dr. Marie-Gatherine Simonius, Advokatin. Ferner wurden der Präsident und drei Weitere Bürgerräte in dieses Büro erkoren: das Verhältnis von Männern zu Frauen ist also mit vier zu drei ein sehr erfreuliches für das weibliche Geschlecht und ein Zeichen, dass sich die Frauen im Parlament der Bürgergemeinde bewährten und Vertrauen erwarben.

M. B.

Nell Walden 80jährig

Am 29. Dezember feierte in Bern Nell Walden ihren 80. Geburtstag. Die gebürtige Schwedin ist zu einem Begriff in der Kunstgeschichte geworden, nachdem sie an der Seite ihres ersten Mannes, Herwarth Walden, in den Jahren nach 1910 den «Sturm» in Berlin geleitet hat. Damit hat sie zahlreiche der heute gefeierten grossen Künstler unserer Zeit zu einem ersten Durchbruch verholfen. Mit der Schenkung ihrer Sammlung an das Berner Kunstmuseum und mit der Entgegennahme des Kassa-Ritter-Ordens I. Klasse, der ihr vor kurzem durch den König von Schweden verliehen wurde, ist Nell Walden auch in letzter Zeit und in ihrer Wahlheimat Bern mehrmals in Erscheinung getreten.

Rücktritt von Dr. Elisabeth Nägeli aus Kommission für AHV und IV

Der Bundesrat hat vom Rücktritt von Dr. Elisabeth Nägeli, Winterthur, als Mitglied der Kommission für die Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung unter Verdanke der geleisteten Dienste Kenntnis genommen. Für den Rest der laufenden Amtsdauer hat er als neues Mitglied Dr. Margrit Bigler-Eggenberger, Goldach, gewählt.

Sie lesen:

Seite

- 2 Treffpunkt
- «Die Frauen als Aktivbürgerinnen bei kirchl. Abstimmungen und Wahlen in der Stadt Zürich 1967
- 4 Frauenzentralen, Frauenpodien
- 5 Blick in die Welt
- 6 Verband Schweiz. Hausfrauenvereine
- 7 Bund abstinenter Frauen

Eine Zentrale, gegenwärtig Zürich, besorgt als Vorort die Sekretariatsarbeit und sorgt das Jahr über für den nötigen Kontakt unter den Zentralen. Jede Zentrale weist ihre unverkennbaren kantonalen Eigenarten auf. Im schweizerischen Ueberblick ergeben sich stichwortartig die folgenden Arbeitsgebiete:

Staatsbürgerliche Arbeit:

Orientierung der angeschlossenen Vereine und Einzelmitglieder über aktuelle soziale, wirtschaftliche, politische Fragen. Eingaben an lokale und kantonale Behörden zu Gesetzen und andern Erlässen und an den Bund Schweiz. Frauenvereine zu Eidg. Fragen.

Einsatz für die politischen Rechte der Frau. Staatsbürgerliche Schulung der Frauen.

Kurse für angeheiratete Schweizerinnen, Vereinsleitungs- und Redeschulungskurse,

Weiterbildungskurse für Armen-, Schul- und Kirchenpflegerinnen.

Mitarbeit in Behörden und privaten Kommissionen, insbesondere in allen Belangen des Schul- und Erziehungswesens und des Zivilschutzes.

Soziale Arbeit

für Kinder und Jugendliche: Führung von Säuglingsheimen, Kinderhorten, Kinderlesestuben, Pflegekinderaufsicht; Förderung der Berufsbildung, insbesondere der Mädchen, des Jugendschutzes, der Erziehung zur sexuellen Verantwortung in Elternhaus und Schule.

für Frauen und Mütter: Führung von Rechtsauskunftsstellen, Mütterschulen, Mütterberatungsstellen, Vermittlung von Mütterferien, Mitwirkung beim Bau von Wohnungen für alleinstehende Mütter, Führung von Inkassostellen zum Einzug von Alimenten.

für die Familie: Führung von Elternschulen, Budgetberatungsstellen, Vermittlung von Hauspflegen und Haushaltenleiterinnen, Flickhilfe für kinderreiche Familien, Mitarbeit im sozialen Wohnungsba.

für Betagte: Haushilfedienst, Flickhilfe für alleinstehende Männer, Mitwirkung beim Bau und der Vermietung von Alterswohnungen und Pflegeheimen, Führung von Altersstuben und Seniorenclubs, Kampf gegen den Alkoholismus und andere Süchte. Vermittlung von Teilzeithilfen in Spitäler und Heime.

Sammlungen für in- und ausländische Hilfswerke.

Wirtschaftsfragen: Information und Aufklärung der Konsumenten durch Vorträge, Presseartikel und Merkblätter; Bekämpfung überbordender Reklame und des Zugabewesens.

Die Frauen als Aktivbürgerinnen bei kirchlichen Abstimmungen und Wahlen in der Stadt Zürich 1967

Im Jahre 1967 konnte jede römischkatholische und protestantische Frau in der Stadt Zürich von ihrem Stimm- und Wahlrecht in kirchlichen Angelegenheiten Gebrauch machen.

Dr. U. Zwingli, der Vorsteher des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, der schon den ersten kirchlichen Urnengang der Zürcher Frauen vom Jahre 1964 untersuchte... nimmt die beiden erwähnten Urnengänge des vergangenen Jahres zum Anlass einer hochinteressanten Studie.

Dr. Zwingli, der in seinem Amt mehrere statistische Arbeiten über Frauenbelange herausgebracht hat, kommt zum Schluss, dass die Zürcherinnen in der Ausübung ihres Stimm- und Wahlrechtes, das auf kirchliche Angelegenheiten beschränkt ist, erstens den Zürcher Männern nur wenig nachstehen und dass sie sich zweitens fleissiger an den Abstimmungen und Wahlen beteiligen, als ihre welschen Mitschwester.

Wie wird der Anteil der Frauen ermittelt? Es gibt in der Stadt Zürich keine getrennte Stimmurnen für Männer und Frauen, auch die

Stimmzettel sind identisch. Wieso kann nun doch die Beteiligung der Frauen festgehalten werden? Ganz einfach. Männer wie Frauen haben, um zur Abstimmung zugelassen zu werden, als Ausweis ihr Stimmkuvert abzugeben.

Unterschiedliche Beteiligung der Frauen in den Stadtkreisen

Abgesehen vom 1. Stadtkreis, wo wegen der dem ganzen Stadtgebiet dienenden Bahnhofurne besondere Verhältnisse vorliegen, zeigt sich 1967 eine auffällige Parallelität der beiden Konfessionsgruppen. Die Stadtkreise 6, 7 und 10 zeichnen die höchste, die 4., 5. und teilweise auch der 1. Kreis dagegen die niedrigste Beteiligung. Uebrigens zeigten die Kreise 4 und 5 auch bei der denkwürdigen Zürcher Frauenbefragung 1955 (als sich 80 Prozent der an der Befragung mitwirkenden Frauen der Stadt Zürich für die Einführung des integralen bzw. partiellen Frauenstimmrechts aussprachen) die schwächste Beteiligung; damals wies der 10. Kreis — neben dem 3. Kreis — ebenfalls die höchste Beteiligung auf.

Die Zürcherinnen gehen fleissiger zur Urne als die Westschweizerinnen

Die nachstehend zusammengefassten Urnengänge mit weiblicher Beteiligung in der Stadt Zürich und in den drei westschweizerischen Städten Lausanne, Neuenburg und Genf lassen erkennen, dass die Zürcherinnen im allgemeinen fleissiger von ihren beschränkten Rechten als Aktivbürgerinnen Gebrauch machen als ihre begünstigten welschen Mitschwester.

Table with 4 columns: Städte, Urnengang, Vorlage, Beteiligung in Prozenten (Männer, Frauen, Zusammen). Rows include Zürich (1964, 1967, 1967), Lausanne (1965, 1966, 1967), Neuenburg (1960, 1960, 1960, 1961, 1961, 1965), Genf (1965).

1) Abgegebene Stimmen in Prozenten der Wahl- bzw. Stimmberechtigten. 2) Die Beteiligung wurde auf Grund einer Stichprobe von 21/2% aller Wahl- bzw. Stimmberechtigten ermittelt.

Im Jahre 1964 übertraf die Beteiligung der Zürcherinnen von über 54 Prozent sogar jene der Männer. In den westschweizerischen Städten zeigt von den zehn Urnengängen, für welche die entsprechenden Angaben vorliegen, nur ein einziger Urnengang — als es um die Einführung der obligatorischen Kirchensteuer ging — eine Beteiligung der Frauen von mehr als 50 Prozent.

Die Studie von Dr. Zwingli, die eine Fülle von übersichtlich dargebotenem Material mit einem lebendigen Kommentar verbindet, kann als Sonderdruck zum Preise von 2 Franken im Statistischen Amt der Stadt Zürich bezogen werden. Käthe Biske

1) U. Zwingli, Die Beteiligung der Frauen in der Stadt Zürich am kirchlichen Urnengang vom 12. April 1964. Zürcher Statistische Nachrichten, Heft 4/1963. 2) U. Zwingli, Die Stimmbeteiligung der Frauen bei kirchlichen Abstimmungen und Wahlen in der Stadt Zürich 1967. Zürcher Statistische Nachrichten, Heft 2/1967.

Veranstaltungskalender

Lyceumclub, Ortsgruppe Zürich: Montag, 22. Januar: 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Musiksektion Konzert. Ausführende: Heidi Bohner, Cello, Laurencz Custer, Klavier. Werke von Marin Marais, Rachmaninoff, Martinu. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20. Montag, 29. Januar: 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Lichtbildervortrag über Finnland. Es spricht Charlotte Liljus vom Lyceum della Svizzera italiana. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur Telefon (052) 22 76 56 Verlag: Druckerel Winterthur AG, 8401 Winterthur Telefon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp. Reklamierhöhe 60 Rp. Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Frau in der Kunst

Antigone Spourda:

Triaviata, Margarethe, Fiordiligi, Manon ...

Als sich zu Beginn der letzten Spielzeit in der Triaviata eine neue Sopranistin vorstellte, war bereits nach der Arie des ersten Bildes die Begeisterung gross. Diese Violetta beherrschte die Bühne, die Pariser Lebewelt und die schwierigen Koloraturen mit der gleichen Souveränität. Aber auch ernste, dunklere Züge schimmerten bereits durch, die ihr künftiges Schicksal andeuteten. Der Rest des Abends gehörte ihr, ihrer Liebe, ihrem Opfer, ihrem Tod, die sich in zwingender Folgerichtigkeit vollzogen, abseits von jedem Cliché.

Ebenso eindrücklich gestaltete sie ihre Margarethe, wieder bemüht, eine Charakterstudie zu geben, die mit der musikalischen Gestaltung und dem Bühnenschicksal zusammen eine logische Einheit formt. Diese Margarethe ist kein Koloraturstar, der Höhepunkt nicht die Juwelenarie; wieder vollzieht sich ein Schicksal jenseits der Opernkonvention.

In den Juni-Festwochen kam dazu die Fiordiligi in der geschliffenen, beschwingten Aufführung von Cosi fan tutte. Da gleiten echtes und nicht ganz so echtes Patoch ineinander über, dass man kaum je weiss, wie es eigentlich gemeint ist. Dass dabei manchmal in den grossen Arien die Anstrengung deutlich wird, dass die Stimme hier manchmal zu schwer ist, schadet diesem bezaubernden, verblüffenden Geschöpf kaum.

In dieser Spielzeit ist neu dazugekommen die Manon. «L'histoire de Manon Lescauts» — das ist die Geschichte einer schönen, leichtsinnigen und vernünftigen Frau. Manon ist verliebt in den Luxus, ins Leben der grossen Welt, in jeden, der ihr ein solches Leben bieten kann.

Während Puccini seiner Manon italienisches Opernpatos verleibt, zeichnet Massenet dieses Leben nach in einer raffinierten zurückhaltenden Musik, mit Stil und Eleganz. In dieser Oper erfüllt sich kein grosses pathetisches Schicksal; es wird nur eine gewöhnliche, traurige Geschichte erzählt.

Man hat sich in Zürich aus unferndlichen Gründen entschlossen, die Geschichte ins 19. Jahrhundert hinarbeitend. Und man hat die Hauptrolle an Antigone Spourda gegeben, was eine bezaubernde Fehlbildung ergab. Die Oper geriet aus dem Gleichgewicht. Manon — die Verspielte, Herzlose, Verführerin — wird zu einer Schwester Violetta Valéry's, sehr innig, herb, klug, das tragische Opfer eines Schicksals, an dem sie eigentlich unschuldig ist. Damit aber ist Manons Charakter kein Motiv mehr für ihr Handeln, das unverständlich wird. Schon das verpletzte Entzücken über die erste Reise glaubt man diesem Mädchen nicht, so wenig wie die unwiderstehliche Anziehung, der jeder Mann verfällt. Manon macht bei der Entführung Des Grieux mit, weil er einem reicheren Liebhaber im Wege ist, tut es aber im Stile der unschuldig verfolgten Opernheldin à la Bellini. Kurz — sie handelt wie Manon, aber ohne ihren Charakter glaubhaft zu machen. Damit wird auch das Verhalten der übrigen Personen, unerklärlich, besonders die Verfallenheit Des Grieux'.

Trotz dieses Vorbehalts bietet die Aufführung Erstaunliches. Antigone Spourda singt eine verhaltene, eindruckliche Manon. Francis van Daalen hat in Chevalier Des Grieux eine ideale Rolle gefunden: die Traumerzählung und die Kirchenszene sind Höhepunkte der Aufführung. Schauspielersich wirkt er recht unbeholfen. Ruth Rohner, Ellen Kunz, Mario Gassmann als Manons Freundinnen, Manfred Schenk als Des Grieux' Vater, William Justus als Manons Cousin, seien aus dem Ensemble genannt. Die Bühnenbilder sind brauchbar bis glanzvoll; die Regie wirkt phantasielos. Alberto Erede zeigt die Raffinesse dieser Musik auf, deckt aber gelegentlich die Stimmen der Sänger zu (was bei der diskutablen deutschen Übersetzung auch eine gute Seite hat).

Als Gesamteindruck bleibt: ein nur selten hinreissender, aber interessanter Abend, sehr zu empfehlen für Liebhaber französischer Opern im allgemeinen, schöner Stimmen und lyrischer Tenöre im besonderen. A. A.

Irène Zurkinden in der Galerie Schultness, Basel

Die Malerin Irène Zurkinden zeigt jeweils zur Weihnachtszeit in der Galerie Schultness das Schaffen eines Jahres. Die eigenwillige Künstlerin hat sich in erster Linie dem Zauber der Stadt Paris verschrieben und stellt die Eindrücke eines Augenblicks dar: «Journée grise dans un quartier gris», «Square Sacré-Coeur», rue St. Eleuthère avant l'orage». Banale, längst gesehene und wieder vergessene Häuser und Parks gewinnen an Glanz und Leben durch die Malerei der Zurkinden: der Métro, das Luxembourg, die «Place de l'Odéon en morte saison». Blätter spielen im Sonnenlicht, Fussgänger flanieren, Wolken hallen sich. Daneben sehen wir noch die leicht hingeworfenen aber technisch ungemein vollkommenen Zeichnungen von Menschen aber auch von Affen, Katzen, Pferden.

Wir haben einst die Zurkinden als letzte Impressionistin bezeichnet. Sie ist sich treu geblieben. Trotzdem ist in ihrer Malerei kein Epigonenhumor.

Margrit Götz

Berthe Erni stellt in Basel aus

Zur Zeit sind in der neuen, übrigens auch von einer Frau geführten, Galerie Chiquet Bilder von Berthe Erni zu sehen. Die Künstlerin, wir haben seinerzeit über sie anlässlich ihrer Ausstellung bei der Galerie d'Art moderne in Basel berichtet, geht nun neue Wege. Beeinflusst von Reisen nach Ostasien und Afrika erblüht eine fremdartige Welt der Abstraktion, in der man jedoch immer noch eine Andeutung des Symbols findet, die uns den Titel begreifen macht. So ist das wirre schwarze Schreiben der Ausdruck der Fledermaus, eine Reihe von Takelagen mit viel Goldbraun und Blau die Impression des Mekong, die Andeutung der Unheimlichkeit, die an Totenköpfe erinnert, die «Traumwelt», während graue Zeichnungen auf rötlichem Grund den Taifuun darstellen. Doch auch der Kontrast des lauten Heute, das Eindringen der Technik in unberührte Natur, versteht die Malerin in ganz eigener Weise darzustellen. Bei «Erdöl in der Wüste» zittern schwarze Striche über gelbem Sand; und das Leben eines nordischen Hafens vermittelt eine Komposition von Blau und Gelb.

Hier wie sonst selten erleben wir, dass überlegte Abstraktion mehr aussagen kann als wirklichkeitsgetreue Abbildung. Margrit Götz

bwk. Als Ansporn für künstlerisches Schaffen verteilte die Stadt Zürich Ehrengaben und Anerkennungsbeiträge an Schriftsteller und Musiker. Solche konnten entgegennehmen: Dr. Alice Vollenweider für ihre Übersetzungen aus dem Italienischen, Silja Walter (Schwester Hedwig im Kloster Fahr) für ihr im Herbst erschienenen jüngste Buch «Der Fisch und Bar Abbas» sowie Ursula Isler-Hungerbühler für ihren neuesten Roman «Madine — eine Reise», den wir im Feuilleton kürzlich ausführlich besprochen haben. Wir gratulieren den auf diese Weise Geehrten herzlich.

Im Auftrage des zürcherischen Regierungsrates wurden aus dem kantonalen Kredit zur Förderung der Literatur und aus dem Kunstkredit die Lyrikerin Erika Burkart und die Wissenschaftlerin Prof. Dr. Hedi Fritz-Niggli mit Ehrengaben bedacht.

Wie wir der von Helga Ferdmann herausgegebenen und redigierten «Davoser Revue» entnehmen, wird an der Sophia-Universität in Tokio, wo alljährlich Fremdsprachen-Festspiele gegeben werden, im Verlaufe dieses Winters das von Robert Faesi und Georgette Boner (Zürich-Davos) dramatisierte Stück «Das Spiel von der schwarzen Spinne» nach der gleichnamigen Novelle von Jeremias Gottleif zur Aufführung gelangen. Georgette Boner wird selbst bei der Regiearbeit mitwirken. Im Jahre 1958 wurde das Stück vom Theresianum in Genolien an der Safa in Zürich aufgeführt und durfte sich eines nachhaltigen Erfolgs erfreuen. Auch in Japan soll die von Willy Burkhard zum Stück komponierte Bühnenmusik gespielt werden.

Massatelier

(gegr 1900) für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer Münsterhof 16 3 Stock, Zürich 1 Telefon (051) 23 63 40

Gesucht auf Frühjahr 1968 Haushaltlehrstelle für 17jährige Tochter, die gewöhnlich in der Verkauferrinnenlehre der Textilbranche tätig ist. Ursula Plüss, Kollikerstrasse 74 5036 Oberentfelden AG



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teesorten aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt... und dort importieren wir für die verwöhnten Teetrinker in der Schweiz den «Eden English»-Crownings Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!



GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratisproben vom Importeur: HANS U BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 Telefon 051/23 06 36

Veranstaltung

20. Januar 1968: 44. Fortbildungskurs des Schweizerischen Gärtnerinnen-Vereins in Winterthur.

21. Januar 1968: 52. Generalversammlung des Schweiz. Gärtnerinnen-Vereins, im Restaurant Erlenhof, in Winterthur.

Abwanderer (im Buchschrein)

FRAUEN ZENTRALEN

Januar 1968
Erscheint monatlich

Redaktion:
Margrit Kaiser-Braun
8400 Winterthur, Brühlbergstr. 66
Tel. 052/22 44 38

Elternschulung — ein Gebot der Zeit*

(MKB) Konnte man den Titel vorerst als Frage auffassen, so fiel einem am Schluss der Veranstaltung ein überzeugendes Ja nicht schwer. Auch wenn man nun, dass es eine schöne, aber anspruchsvolle Aufgabe ist, für die es sich einzusetzen lohnt.

Allerdings braucht es, wie Hr. Emil Hintermann aus der Sicht eines Kursleiters erklärte, eine persönliche Strahlungskraft, damit in einer Gruppe alle, die Aktiven und die mehr Stillen, mitmachen. Was in einem scheinbar zwanglosen Gruppengespräch behandelt wird, verlangt grosse Vorarbeit, die Schulung voraussetzt. Eine solche dauert in der kantonalen zürcherischen Arbeitsgemeinschaft für Elternschulung drei interne Ausbildungswochen auf zwei Jahre verteilt, die durch wöchentliche dreistündige Abendkurse erweitert werden, vor allem in methodischen Fragen, in Familiensoziologie, Kinder-, Jugend- und Entwicklungspsychologie, Freizeitgestaltung, auch in medizinischen und religiösen Belangen. Ziel ist, beizutragen, dass jeder Teilnehmer seine Erziehungsaufgabe positiver und unbefangener anfasst. Kommt zum Beispiel ein Vater zuerst in einen Kurs wegen seines Sohnes, so erklärt er im zweiten Kurs, er habe es für sich auch nötig. Oder in einer anderen Familie kommt zuerst der Vater, dann die Mutter und zuletzt beide. Vieles ist anders geworden und in den neuen grossen Wohnblöcken erschwert, so dass Eltern unsicher und darum froh sind, zu erfahren, dass andere die gleichen Probleme haben.

Frau D. Maksymov, ehemalige Kursteilnehmerin, jetzt Leiterin, war besonders gut geeignet, über ihre Erfahrungen zu sprechen, gehörte sie doch vorerst als Lehrerin zu jenen jungen Müttern, die denken, eine solche Anleitung brauche sie gar nicht. Doch musste sie erleben, dass die Erziehungsfragen anders aussehen, ob man eine Klasse fremder Kinder vor sich hat oder einen kleinen eigenen Spross, dem man weniger überlegen distanziert gegenübersteht. (Etwas, das bei vielen vorher berufstätigen Frauen möglich ist.) Sie war daher froh, dass Nachbarinnen sie auf Elternkurse aufmerksam machten, die sie aus einer gewissen Vereinsamung heraus und zu einer freieren Lebensgestaltung brachten. Unter den Kursteilnehmerinnen ergeben sich persönliche Beziehungen und Nachbarhilfen.

Leider kommen viele Eltern, die solche Kurse dringend nötig hätten, nicht. Wie sie erreichen? Immer wieder müssen neue Wege gesucht werden, über die Schule, die Presse, durch Radio und wohl auch durch das Fernsehen. Schön ist die Erfahrung, dass Kursteilnehmer in ihrem Umkreis positiv wirken und etwas weitertragen. Väter sind, einmal gewonnen, begeisterte Mitmacher.

Will man über Elternschulung im klaren sein, braucht es immer wieder eine Standortbestimmung über die

«Familie in der modernen Gesellschaft»

die Pfarrer Dr. H. Dornkaat aus Zollikon in uns ungewohnter, aber ausgezeichnete Weise gab. Sachliche Information räumt allerdings mit liebgeordneten Vorstellungen auf, wenn diese mit der Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmen, und schockiert damit. Heim, Geborgenheit, Hort für Mann und Kinder, Einehe, alles Begriffe, die in Frage gestellt sind, so dass man sich fragen muss, ob man diesen Symptomen einfach mit Widerstand begegnen kann oder ob man neue Normen finden muss und wie.

Es gibt ja auch ausserhalb der Familie wesentliche Verschiebungen: statt eines Patrons eine unpersönliche Geschäftsleitung, ja sogar statt des Seelsorgers Manager des Religiösen. Führt die vielfach «vaterlos» genannte Gesellschaft zu einem neuen Matriarchat? Wo liegt die Autorität, die Geborgenheit? Bei Mittelschülern waren nur noch 20 Prozent im gleichen Haus seit der Geburt, und nur noch bei 10 Prozent wählte der Vater den Beruf des Grossvaters, Beruf und Arbeitsplatz des Vaters sind meist ins Unbekannte gerückt. Die Qualität des Elternhauses ist auch heute noch dem Gymnasialisten anzuspüren. War früher das Haus, das Vermögen massgebend, ist es heute das Einkommen. Dadurch wird eine gutbesoldete Alleinstehende heute mehr geschätzt, ja benedict.

Die Familie schmilzt zu einem immer kleineren Kreis zusammen, den auch die Kinder verlassen, sobald sie flügge werden. Soll dieselbe trotzdem Bestand haben, braucht es von den Partnern grossen Einsatz als früher. Die wachsende Zahl der Eheschliessungen beweist, dass die Familie neue Chancen hat, ein Zeichen, dass in der unpersönlich gewordenen Gesellschaft, die Familie, die Ehe an Anziehungskraft nichts eingebüsst hat. Im Grunde ist Pfarrer Dr. Dornkaat erstaunt, dass die Scheidungsdifferenz nicht grösser sind, denn in der grossen Wertunsicherheit — was gut, was böse ist — wird der Einzelne immer mehr auf sich selbst gestellt, braucht auf neue Weise die Anerkennung seiner Persönlichkeit, will er die Gefahr der Isolierung bannen. Eine Umfrage ergab, dass seelische Geborgenheit dem modernen Menschen mehr bedeutet als der Aufstieg in der Gesellschaft. Und auch das

Kind als Bestätigung seiner eigenen Person ist ein gleich wichtiger Faktor.

Daraus lässt sich das im Grunde Unerwartete folgern: **Im heutigen Leitbild ist die Familie, das Kind, bedeutungsvoller als vor 30 Jahren.** Die Gesellschaftswissenschaft bezeichnet die Familie als den Ort der Wahl, wo entsprechend der ihr innewohnenden Kraft etwas Positives oder Negatives entsteht. Die Diskussion ergibt: Elternschulung müsste bewusst machen, was eigentlich an Wandlungen vor sich geht, um die notwendige Anpassungshilfe zu leisten. Moralische, ethische Anweisung kann Information nicht sein, auch wenn sie von einem Theologen gegeben wird, sondern nur Hinweis. Auch die Bibel, das Christliche, kann letzten Endes in der Elternschulung nur in jener Wegweisung gipfeln: Du bist der Mensch, an den ich gewiesen bin, den ich zu verstehen habe. Damit ergab auch diese Standortbestimmung die Notwendigkeit einer Schulung zu zeitgemässer Partner- und Elternschaft als Gebot der Zeit.



Thalwil gründet ein Frauenpodium

Photo Freytag

Frauen lernen reden

Es ging bei der Zürcher Frauenzentrale ein Bericht über den kürzlich zu Ende gegangenen 15. Redekurs ein, an dem manches behandelt wurde, was ebensogut für die Berichterstattung gelten kann und darum als Auftakt — stark gekürzt — interessant ist. Lessing schrieb ja einmal seiner Schwester, die klagte, sie könne keine Briefe schreiben: «Schreibe wie du sprichst, aber sorgfältiger.» Die Red.

Jew. Als Motto stellte Frau E. A. Grossmann, die Kursleiterin, an den Anfang des Kurses:

Es ist ein Zeichen hoher Bildung, die grössten Dinge auf einfache Art zu sagen. Emerson

Es ist nicht verlorene Zeit, die ganze Nacht zu arbeiten, um mit zwei statt mit zwanzig Worten etwas zu sagen.

Pestalozzi (dem Sinn nach zitiert)

Zitate sind nur zu verwenden, wenn man sie richtig kennt und den Autor nennen kann. Wie oft wird z. B. Wilhelm Busch erwähnt mit «Und erstens kommt es anders und zweitens als man denkt» während es viel sinnvoller heisst:

Und erstens kommt es überhaupt und zweitens anders als man glaubt.

In sieben Lektionen können wohl die Grundlagen zur Schulung in der freien Rede gegeben werden und damit etwas Selbstsicherheit, aber das Üben darf nicht aufhören. Männer haben mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen wie Frauen, die in einem Verein, in einer politischen Gruppe, im Beruf usw. reden müssen. Das anfängliche Lampenfieber ist eine natürliche und durchaus nicht unsympathische Erscheinung, zeigt es doch, dass man innerlich stark beteiligt ist. Und es kann in ein erträgliches Mass zurückgedämmt werden. Frauen sind der öffentlichen Kritik vermehrt ausgesetzt. Aeusserer Erscheinung, Kleider, Gesten, Stimme und Ausdruck spielen eine wichtige Rolle, darum klare allgemein verständliche Sprache und gute Aussprache — kein Zeitungsdeutsch — und möglichst einfach gebaute Sätze.

Vorbereitung und Aufbau sind ausschlaggebend, aber man beim Publikum ankommt. Das Thema muss gedanklich gegliedert sein. Abschweifungen sind gestattet, wenn es gelingt, seinen «roten Faden» wieder zu finden.

Mit vielen Tips gab Frau Grossmann ihre reichen Erfahrungen weiter, und die Teilnehmerin-

Die Frauenzentrale Baselland ehrt treue Hausangestellte

alljährlich in einer Adventsfeier in Liestal, 25 waren es im Dezember 1967, die 6 bis 40 Jahre im gleichen Haushalt wirkten. Welche Treue, die Frau Erb als Präsidentin ehrte und im Namen der angeschlossenen Vereine und Verbände beschenkte. In seiner Plauderei über Israel wies Pfrl. Balschitz, Läuferfingern, besonders auf die Ehrung der Arbeit hin. Auch im Talmud heisst es: Die Welt steht auf drei Dingen — dem Gesetz Gottes, der Arbeit und den Gnadenerweisungen. Arbeit verbindet Völker und Menschen. In Israel wird hart gearbeitet.

Die rund 300 Delegierten wurden über den Verlauf zum «Tag der Frauenwerke 1968» orientiert. Diese seit 1949 jährlich durchgeführte Aktion ergibt die Mittel für wirksame Hilfe an Familien und an Einzelstehende, öffnet auch den Zahnprezedenzfonds. Aus dem Bericht von HC

Unsere neue Seite

Für den Maler muss es etwas Erregendes sein, auf einem neuen Blatt den Stift, auf einer frischen Leinwand den Pinsel anzusetzen, weil er damit das Bild schon irgendwie prägt. Ähnlich ist es mir zumute, wenn ich es wage, vorläufig die Redaktion dieser Seite der Frauenzentralen und -podien zu übernehmen und einzuleiten.

Als Raster zu unserem Titel hat der Metteur eine Leinwand benützt und klare moderne Lettern daraufgesetzt. So soll, was diese Spalte bringen will, von guter Qualität und zeitgemäss sein. Das ist leichter gesagt als getan. Diese neue Seite als Publikationsmöglichkeit für die angeschlossenen Organisationen, kann nur Wesentliches bringen, das über den eigenen Kreis hinaus interessant ist — sonst wird es nicht gelesen. Interne Angelegenheiten, nette Beschreibungen geselliger Veranstaltungen, gehören nicht hierher so wenig wie Berichte, die Themen behandeln, die im allgemeinen Teil schon zur Sprache kommen. Bei der Vielfalt unserer Frauenzentralen, die von Kanton zu Kanton ein anderes Gepräge haben, kann man sich gegenseitig anregen, wenn andere als die schon bekannten Gesichtspunkte, besonders aber wenn neue Ideen auftauchen. Halten wir uns an die bekannten beiden K: Klar und knapp, weil unser Platz sich sehr bald als beschränkt erweisen wird und weil wir alle wenig Zeit zum Lesen haben — und last but not least: Meist liegt auch in der Kürze die Würze.

MKB

F - Podium

Frauenpodium! — Ein neuer Begriff!

Modern, unkompliziert wissensvermittelnd, parteipolitisch und konfessionell neutral ohne vereinsrechtliche oder finanzielle Verpflichtungen, strebt das «Frauenpodium» den freien Zusammenschluss aller am öffentlichen Leben interessierten Frauen an.

So erhalten Frauen Gelegenheit, sich über Probleme in Gemeinde, Kanton und Bund in sozialen, kulturellen und rechtlichen Belangen auszusprechen. Vorträge über Aufgaben der Schule, des Fürsorge- und Vormundchaftswesens orientieren im besonderen auch über die Rolle der Frau darin. Wie nötig ist es auch, das Gemeinschaftsleben — besonders in den schnell wachsenden, aufstrebenden Gemeinden — zu fördern, damit man sich kennenlernt. In den Diskussionen nach den orientierenden Vorträgen gewinnen Frauen das Selbstvertrauen, sich öffentlich zum Wort zu melden. Büllach, Kloten, Dietikon, Erlenbach, Herrliberg, Meilen, Oberrieden, Rüschlikon, Adliswil und Thalwil haben ihr gemeindeeigenes Frauenpodium gegründet und andere Gemeinden werden folgen. Das Interesse der Frauen an dieser zeitgemässen Informations- und Diskussionsmöglichkeit ist erfreulich gross. Es wächst über unsere Kantongrenze hinaus. Schon bestehende Frauenorganisationen tragen mit, um Frauen aus allen Schichten und Gesinnungskreisen zu einem gemeinsamen Gespräch zu bringen.

L. Segesser, Kloten

Veranstaltungs-Kalender

Lebensplanung für unsere Mädchen

Arbeitstagung

Dienstag, 23. Januar 1968,

Kirchgemeindehaus Oberstrass, 8006 Zürich

10.30 bis ca. 16.30 Uhr (Mittagspause 12.15—14.15)

10.30 Uhr: Frau Dr. phil. Marga Bührig:

Die Lebenssituation der Frau heute

11.30 Uhr: Herr Dr. h. c. Ferdinand Bönni:

Berufswahl und Berufsbildung als Lebensbasis

14.15 Uhr:

Gespräch am runden Tisch

(mit offener Diskussion)

Dr. phil. Hans Ulrich Wintsch, Diskussionsleiter, Fr. Dr. K. Biske, Frau Dr. M. Bührig, Fr. Hanni Gaugel, Frau E. A. Grossmann, Frau Dr. L. Schucan (Basel), Fr. M. Zum Wald (Uster).

Tagungsgeld Fr. 5.— / Mittagessen Fr. 3.50

Voranmeldung (mit oder ohne Mittagessen) bis

Adliswil, 30. Januar: «Hausfrau und öffentliches Leben.» Plauderei mit Frau E. A. Grossmann, Zürich. 3. Kurbericht von Adliswiler Frauen. (Ort noch nicht bekannt).

Erlenbach, 12. Januar: Dr. Boris Schneider, Historiker: Wie die Schweizer Männer zu ihren heutigen politischen Rechten kamen. 20.15 Uhr Kirchgemeindehaus.

Meilen, 11. Januar: Eure Hilfe — unser Glück. Invalidenversicherung und -fürsorge. Hr. W. Demuth, Meilen, Geschäftsführer d. I-Fürsorge. 20 Uhr Singaal Sekundarschulhaus Dorf.

18. Januar: Besichtigung des «Wagerenhof» Uster, Zürcherisches Heim für geistig Behinderte. — Nachmittags.

Kloten, 25. Januar, im «Löwen»: Nationalratspräsident Konzett: Wer bestimmt die Politik?

Thalwil, 23. Januar, im «Thalwilerhof»: Frau Dr. A. Rigling: Erb- und Güterrecht in der Ehe.

Redaktionschluss nächste Ausgabe spätestens 29. Januar, an die Redaktorin Fr. M. Kaiser-Braun, Brühlbergstrasse 66, 8400 Winterthur Telefon (052) 22 44 38.

Nächste Ausgabe 9. Februar 1968

* Mitglieder- und Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale; 30. November 1967

Englische Frauen im Kampf gegen die Wirtschaftskrise



Wider Prognosen von Gewerkschaftsführern und schwerfälligen männlichen Organisationen haben weibliche Büroangestellte einer Londoner Ventilatorenfabrik die Initiative zur Lösung eines das Land schwer belastenden Problems auf kürzestem Weg ergriffen: sie beschlossen, wieder etwas mehr — eine halbe Stunde pro Tag — zu arbeiten, ohne dafür Extrabezahlung zu beanspruchen. Aus der patriotischen Geste der fünf weiblichen Angestellten wurde eine grosse nationale Bewegung, deren Anhänger sich mit dem Abzeichen «I back Britain» auszeichnen.

Es ist genau das, wessen England zur Ueberwindung seiner Dauerkrise bedarf: mehr Arbeit ohne mehr Verdienst, der im Lauf der Jahre ja ohnehin dem realen Arbeitsvertrag weit vorausgeeilt ist, inflationär wirkte und einen ständigen Ueberkonsum zum Schaden der Zahlungsbilanz nährte. Etwas mehr Arbeit und Genügsamkeit ist neulich auch vom Labourpremier zur volleren Ausnützung der «grossen Chancen» des neuen

Jahres nach der Abwertung befürwortet worden. Das Beispiel der Frauen wirkte ansteckend und begeistert. Die ganze Belegschaft ihrer Fabrik folgte ihnen nach, und aus allen Landesteilen werden ähnliche Beschlüsse gemeldet, denen sich auch die Betriebsleitungen selbst mit dem Verzicht auf geplante Preiserhöhungen oder gar mit Preisabschlägen, namentlich im Exportgeschäft, anschliessen.

Natürlich kann sich diese Bewegung nicht überall auf gleicher Basis manifestieren. Unsicher aber liesse sich wohl in allen Betrieben ein passender Weg der Solidarisierung finden. Es ist eine Frage der Grundeinstellung, des aufrichtigen guten Willens, des Arbeitsstolzes und des Gewissens. Weder verlängerte Arbeitszeit noch deren Gratisleistungen erscheinen dafür unentbehrlich. Mit besseren Leistungen innerhalb der normalen Arbeitszeit unter Verzicht auf hinderliche Arbeitsregeln könnte jedenfalls oft, wenn nicht in den meisten Fällen, das gleiche erreicht werden.

Eine Begegnung mit Prinzessin Dina von Jordanien

Während eines Aufenthaltes in England war es mir vergönnt, eine der bedeutenden Frauen aus dem Mittleren Osten kennen zu lernen, Prinzessin Dina von Jordanien. Sie empfing mich am Vorabend ihrer Abreise nach Aegypten in der Londoner Wohnung, die ihr von einer Schulfreundin zur Verfügung gestellt worden ist. Als ägyptische Prinzessin war sie dem jungen König Hussein von Jordanien vermählt worden. Diese Ehe dauerte nur kurze Zeit. Sie hat eine elfjährige Tochter, Prinzessin Alia, die eine Internatsschule in England besucht. Während sie sich telephonisch von ihrer Tochter verabschiedete, betrachtete ich ein herrliches Modell der berühmten Omar-Moschee in Jerusalem aus Perlmutter, das auf einem Tischchen in der Ecke des Salons stand.

Prinzessin Dina ist eine fortschrittliche Vertreterin der arabischen Frauen. Sie studierte in Cambridge englische Literatur und Sozialwissenschaften. Ihr Wunsch war es, Schriftstellerin zu werden, aber die Umstände ihres Lebens erlaubten ihr das nicht. Heute stellt sie ihr Organisations-talent, ihre Herzenskraft und ihre Intelligenz in den Dienst der arabischen Flüchtlinge.

Durch ihren Appell in der Times im Juni dieses Jahres kam es zur Gründung des Arab Relief Fund. Diese Organisation hatte zum Ziel, den Flüchtlingen und Kriegsoptionen des «Sechstages-Krieges» mit Israel sofortige Hilfe zu bringen. Grosszügige Zuwendungen aus Europa und aus den arabischen Ländern erlaubten es der Organisation, viele Sendungen von Kleidern, Woldecken, Medikamenten und andern notwendigen Dingen abzuschicken.

Ein Subkomitee, das Arab Cultural Committee, versucht, durch Konzerte und Ausstellungen dem Westen die beste arabische Kunst und Tradition zu vermitteln.

Aber Prinzessin Dina tat mehr. Wieder ganz aus eigener Initiative belegte sie die riesige Albert Hall in London für eine «Arabian Night». Ihr Mut wurde belohnt. Achttausend Eintrittskarten wurden verkauft, und die Zuschauer bewunderten die ägyptischen und jordanischen Tanztruppen, das Orchester und die Sänger, die unter grossen persönlichen Opfern und mit der Unterstützung ihrer Regierungen nach London gekommen waren, um das Beste ihrer Kultur und Kunst darzubieten. Wie mir eine Engländerin sagte, war es ein Abend voll Lebensfreude, der zeigte, wieviel Vitalität und Humor die arabischen Völker haben. Prinzessin Dina denkt, dass die Veranstaltung viel zum besseren Verständnis der arabischen Welt beitragen hat.

England ist sich bewusst, dass es eine grosse Verantwortung für die heutige Situation im Mittleren Osten trägt. Seine gleichzeitigen Versprechungen an die Araber und die Juden während des ersten Weltkrieges sind an der Wurzel des Konfliktes, der jetzt wieder so tragische Formen angenommen

hat. Es gibt in England viele Leute, die es als ihre Pflicht ansehen, wenigstens die Folgen der damaligen doppelstürigen Politik zu mildern. Darum arbeiten sie mit den zahlreichen Vertretern der arabischen Länder in London eng zusammen.

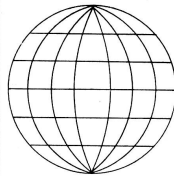
Laut Bericht des Times-Korrespondenten bei den Vereinten Nationen vom 13. Dezember kamen zu den 1 350 000 Flüchtlingen aus Palästina nach dem Junkrieg 300 000 hinzu. Diese Zahl wächst noch ständig, da jeden Tag ca. 200 Palästinenser aus Jerusalem, dem Westufer des Jordan und Gaza unter dem Druck der israelischen Besetzung ihre Wohnstätten verlassen. Es wurden kürzlich wieder 10 000 Zelte benötigt, um diese Menschen vor der schlimmsten Kälte zu schützen. Es kann auf den kalten Hochebenen um Amman bitter kalt sein. Ich habe das selbst während einiger Wintermonate erlebt. Darum werden die Zeltlager jetzt ins Jordantal hinunter verlegt, das unter dem Meeresspiegel

Die Frau in Oesterreich

In kleinem Format und auf knapp 120 Seiten bringt dieses Buch nicht etwa einen lebenswichtigen Ueberblick, sondern eine ganz strenge, sehr vielfältige Statistik. Im Auftrag des österreichischen Gewerkschaftsbundes haben sie Hertha Firnberg und Ludwig S. Rutschka bearbeitet, im Verlag des Gewerkschaftsbundes ist die Zusammenstellung erschienen in der Reihe «Aktuelle Probleme unserer Zeit». Redaktionen, Frauensekretariate, Berufsberatungsstellen werden diese Bändchen ganz besonders begrüssen. Aehnliches für die Schweiz hat uns ja schon Dr. Käthe Biske gebracht, und ein Vergleich dieser Zahlen wäre anregend und lehrreich, aber nach diesem Stück Arbeit!

In der Einleitung wird gesagt: «Schon ein flüchtiger Einblick macht deutlich, dass der Weg der weiblichen Bevölkerung zur politischen und gesellschaftlichen Gleichstellung und zur vollen wirtschaftlichen und sozialen Integration keineswegs direkt und gerade auf das Ziel hinführt: Fortschritt und Rückschritt lösen einander ab.» Die Anpassung an die «realen Gegebenheiten» erfolgte mit grossen Verzögerungen, und sicher ist das auch von uns zu sagen.

Gewähren wir also den erwähnten flüchtigen Einblick: so enthält uns Tabelle 2: Männer und Frauen 1869—1961, einen grossen Frauenüberschuss. 1961 lebte in Oesterreich rund eine halbe Million mehr Frauen als Männer. Dies ist nicht nur auf die Kriegsverluste zurückzuführen, sondern auch auf die höhere mittlere Lebenserwartung der Frau (72,2 Jahre, Männer: 65,8 Jahre).



BLICK IN DIE WELT

liegt und im Winter wärmere Temperaturen aufweist. Aber auch dort finden die Flüchtlinge nicht viel Geborgenheit. Es kann jederzeit zu Uebererschwemmungen kommen, wenn der Regen sintflutartig einsetzt, wie das oft der Fall ist. Prinzessin Dina hat die Flüchtlingslager seit dem Krieg mehrmals selber besucht. Ausser ihrer eigenen Organisation sind es vor allem die UNRWA (Organisation der UNO für die Palästinaflüchtlinge) und der Save the Children Fund, die versuchen, Hilfe zu bringen.

Herr Dr. Ryffel, ein Schweizer, der sich der UNESCO zur Verfügung gestellt hat und seit drei Jahren Direktor des Pädagogischen Instituts der UNRWA ist, versucht unter den schwierigsten Bedingungen die Schulen in Gang zu halten und die Lehrer zu ermutigen, auf ihren Posten auszuhalten. Prinzessin Dinas schönes Gesicht ist sehr nachdenklich. «Es ist eine Frage der Menschenwürde», sagt sie, «die Frage auch, ob wir unter diesen Umständen die grundlegenden moralischen und sittlichen Werte unseres Volkes erhalten können». Ihr Anliegen ist es, dass Mauern niedrigerissen und Vorurteile beseitigt werden, da wir ja menschlich alle mit denselben Problemen zu tun haben. Sie

wünscht sich, dass die arabischen Frauen aufhören, nur an sich selbst zu denken und anfangen, aus sich herauszugehen. Ich stimme ihr zu in dem Gedanken, dass auch wir Frauen im Westen unser Herz für die Probleme der ganzen Welt aufmachen müssen. Sie bedauert, dass so viele Frauen in ihrem Land den Glauben verloren haben. «Das ist Schwäche», sagt sie. «Wir versuchen, klug zu sein und verleugnen unseren Glauben. Wir sind verletzt — es ist wie ein Krebs, der sich ausbreitet.»

Wir sprechen von dem Hass und der Bitterkeit, die durch die Ereignisse noch mehr angewachsen sind. Prinzessin Dina sagt: «Es ist so viel Bitterkeit in der Welt. Ich bin nicht bitter; ich bin enttäuscht über unsere eigenen Fehler, aber es kann anders werden.» Sie spricht davon, wieviel sie tun möchte und wie wenig Zeit wir im Grunde haben während unseres kurzen Lebens. So viel Zeit und Energie werde verschwendet, meint sie. Mein Eindruck nach dieser Begegnung ist, dass eine Frau wie sie eine grosse Hoffnung in einer hoffnungslos scheinenden Situation darstellt. Sie scheint mir einen bedeutenden Beitrag zur Lösung des Problems im Mittleren Osten zu leisten. Ich wünsche ihr viel Mut und Kraft zur Weiterarbeit.
Dora Milt.

Neues vom Europarat

Die Ausbildung von Krankenschwestern

Gemeinsame europäische Normen für die Ausbildung von weiblichem Krankenpflegepersonal wurden vom Europarat in einem Abkommen festgelegt. Das wesentliche Ziel dieses Abkommens ist die Förderung der Arbeitsmöglichkeiten für hochqualifizierte Krankenpflegerinnen in allen 18 Mitglieds-ländern des Europarates.

Im Text dieses Abkommens sind bis in Einzelheiten festgelegt: die Vorbildung für Bewerberinnen bei Ausbildungsanstalten für Krankenpflege, Dauer und Inhalt des Lehrplanes, die organisatorischen Vorbedingungen der Ausbildungsanstalten und die Abgangszeugnisse. Das Abkommen bezieht sich besonders auf Pflegerinnen und Pfleger für die allgemeine Krankenpflege, deren Aufgaben wie folgt definiert werden:

«Sorgfältige Pflege der Personen, die ihrer bedürfen, unter Berücksichtigung der physischen, affektiven und geistigen Bedürfnisse des Kranken im Krankenhaus, in der Wohnung, in der Schule oder am Arbeitsplatz; Beobachtung der physischen und affektiven Merkmale oder Bedingungen, die einen wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit haben, Mitteilung dieser Beobachtungen an das übrige Pflegepersonal; Ausbildung und Anleitung des Hilfspersonals in Krankenpflegeaufgaben in allen Krankenanstalten.»

Eine Schwesternschülerin soll zumindest einen 10jährigen Schulbesuch hinter sich haben, dies ist durch die Vorlage eines entsprechenden Schulzeugnisses oder durch eine Aufnahmeprüfung nachzuweisen.

Ein Minimum von 4 600 Stunden ist für die Ausbildung einer Schwesternschülerin vorgesehen. Die theoretische und technische Ausbildung (Pflege und theoretisches Wissen) soll wenigstens ein Drittel des Lehrplanes ausmachen und die praktische Ausbildung wenigstens die Hälfte. Der Lehrplan soll den

gesamten Aufgabenkreis der Krankenpflege umfassen, einschliesslich der Krankheitsverhütung, der sanitären Erziehung, Ernährungs- und Diätfragen, Erste Hilfe, die Theorie der Blutübertragung, Anwendung und Folgen von Medikamenten und Rehabilitation.

Damit die klinischen Ausbildungsstationen einen echten erzieherischen Wert haben, müssen sie in anerkannten Anstalten, deren materielle und personelle Ausstattung den Schülerinnen eine sorgfältige und ständig überwachete Ausbildung garantiert, durchgeführt werden.

Der Unterricht in Ausbildungsanstalten für Krankenschwestern soll qualifiziertem Lehrpersonal von Aerzten, Krankenschwestern und Spezialisten der verschiedenen Sparten der Krankenpflege anvertraut werden. Jede Ausbildungsanstalt muss über wenigstens eine diplomierte Krankenschwester verfügen, die eine mindestens einjährige Ausbildung für den Berufsunterricht für das Krankenpflege-wesen absolviert hat.

Nach Abschluss der Ausbildung erhalten die Schwesternschülerinnen, nach abgelegter Prüfung, ein Diplom.

Dieses europäische Abkommen über die Ausbildung von Krankenschwestern ist bis heute von Dänemark, Griechenland und der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet worden, die Unterzeichnung durch die französische Regierung steht unmittelbar bevor.

Kurznachrichten

Holländische Theologinnen zum vollen Pfarramt zugelassen

EPD. Die Synode der Niederländischen Reformierten Kirche hat sich auf ihrer Herbstsitzung in Driebergen mit 43 gegen 9 Stimmen für die uningeschränkte Zulassung von Theologinnen zum vollen Pfarramt ausgesprochen. Damit haben die beinahe zehnjährigen Bemühungen innerhalb der Reformierten Kirche um die grundsätzliche Gleichstellung der Frau in der Kirche und im kirchlichen Amt ihren Abschluss gefunden. Aus praktischen Erwägungen beschloss die Synode, dass eine Theologin, wenn sie heiratet, automatisch aus ihrem derzeitigen Pfarramt ausscheidet. Diese Massnahme schien unumgänglich, weil die Entscheidung, ob die in den Ehestand getretene Pfarrerin in ihrem Amt verbleiben kann, nicht der Gemeinde überlassen werden soll. Die verheiratete Theologin hat jedoch in einem solchen Fall die Möglichkeit, sich um ein Pfarramt an einem anderen Ort zu bewerben.

Die Schriftstellerin Ruth Kraft erhielt laut Frankfurter Zeitung den Fontane-Preis (Ost) 1967 im Potsdamer Kulturhaus für ihre Romane «Insel ohne Leuchtfeuer» und «Menschen im Gegenwind».

Frauen im diplomatischen Dienst. Zum erstenmal in der Geschichte der italienischen Diplomatie haben zwei Frauen diese Karriere eingeschlagen. Es sind dies Yolanda Brunetti, geboren 1938, und Anna della Croce di Doyola, geboren 1943. Bevor sie in der Farnesina ihre Arbeit aufnehmen, wurden sie mit andern neuen jungen Diplomaten Ausseminister Fanfani vorgestellt, die beiden Damen lebhaft beglückwünschte.

Mme Ana Figueroa, seit 14 Jahren beim Internationalen Arbeitsamt tätig und erster und bisher einziger weiblicher Vizedirektor dieser Institution, wird aus Gesundheitsrücksichten ihren Posten verlassen.

Als erste Laienhörerin wurde für das Wintersemester 1967/68 eine Studentin der Universität Freiburg im Breisgau in die Theologische Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom immatrikuliert.

Die «Ueberalterung» sei in Oesterreich besonders stark. Der Anteil der Witwen an der gesamten weiblichen Bevölkerung betrug 1961 14 Prozent. Die Probleme der nicht berufstätigen Hausfrau werden nicht vergessen, und dieses Kapitel schliesst mit den Worten, die auch wir beherzigen sollten: «Eine den modernen Erfordernissen der Hausfrauen-tätigkeit entsprechende Ausbildung, eine laufende Information und Nachschulung zählt zu den dringendsten Anliegen der Frauen in der Gegenwart.»

Der Frauenanteil an den Berufstätigen war in Oesterreich immer hoch und betrug 1961 40 Prozent. Genau wird nun den verschiedenen Aspekten in der Berufstätigkeit nachgegangen und u. a. festgestellt: «Der Beruf ist in geringerem Mass als früher Ueberbrückung bis zur Heirat, sondern wird nach der Eheschliessung fortgeführt oder wieder aufgenommen.» Die Berufs-klassen, die soziale Stellung im Beruf, die selbständigen Unternehmerinnen, der Anteil der Akademikerinnen, alles wird genau untersucht — sind es doch 64 Tabellen! «Frau und Schule» zeigt dieselben betrieblichen Erscheinungen wie bei uns: die Mädchen nehmen noch viel zu wenig an der höheren Schulbildung teil. Die lange Tabelle über die Hörerinnen an wissenschaftlichen Hochschulen ist sehr aufschlussreich. Dass Arbeitertöchter weniger zum Studium kommen als Arbeitersöhne, wird gerügt — hier liegen noch Begabungsreserven. Selbstverständlich wird «Frau und Gewerkschaft» ausführlich behandelt, und recht interessant ist die Betrachtung: «Die Wählerin.»

Wir müssen den Verfasserin und dem Verlag dankbar sein für diese ernsthafte gründliche Arbeit über die Stellung der Frau in einem uns nahstehenden europäischen Land. A. D.-V./BSF

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Unser Auftrag

Es gibt bei uns ein geflügeltes Wort, das in den verschiedensten, den jeweiligen Gelegenheiten angepassten Variationen angewendet wird:

«Wenn alle Frauen in der Schweiz das politische Stimmrecht haben wollten, so hätten sie es auch.»

Es ist müssig, darüber zu diskutieren, ob diese Behauptung den Tatsachen entsprechen würde, wenn der Versuch gemacht werden könnte. Sicher ist aber, dass die Zahl eine Macht ist, dass sie für die Verwirklichung mancher Pläne, mancher ideo- logischen Projekte entscheidend ist. Das gilt auch für die Bestrebungen in der Abstinenzbewegung.

Wenn alle Frauen überzeugt wären von der Gefahr, der Tragweite der Not und dem Elend, die aus übermässigem Alkoholgenuß entstehen, und die Konsequenz daraus zögen, selber auf jeglichen Alkoholgenuß zu verzichten und in Gewöhnung, Sitte und Erziehung diesem Gedanken zu leben, dann wären sie eine Macht, eine breite Front, deren Forderungen, die sie zum Wohle der Gesamtheit erheben, ernst genommen und befolgt würden.

Die Alkoholfrage ist eine der wichtigsten Frauenfragen. Vieles, was die Frauenbewegung erstrebt würde erleichtert, manches andere wäre gar nicht mehr nötig, wenn das Alkoholproblem auf saubere Art gelöst würde, wenn die wirtschaftlichen Interessen nicht in vorderster Reihe stünden.

Doch Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden. Ihre Lösung gelingt um so eher, je grösser die Zahl derer ist, die daran arbeiten.

Wie aber tragen wir dieses unsern brennenden Anliegen an die Frauen heran, an alle Frauenkreise, die ja nicht nur bei uns, sondern in allen Kulturländern an der Arbeit sind und sich mit Fragen fraulicher Interessen, Rechten und Pflichten, mit Besserungen von Lage und Stellung der Frau, mit Familien- und Jugendschutz, mit Erziehung und Fürsorge, mit Hebung sozialer Missstände befassen? Hunderte, Tausende von kleinen lokalen Frauenvereinen, von grossen nationalen und internationalen Zusammenschlüssen arbeiten mit Elan und Ausdauer für erstrebenswerte Ziele; viele von ihnen verhalten sich merk- würdig reserviert, schweigsam oder ablehnend, sobald ein Wort von Alkoholenthaltenheit fällt. Warum diese gewisse Verlegenheit, als ob man ein Thema anschnitte, das nicht ganz anständig ist? Warum diese Zurückhaltung? Wo doch das Alkoholproblem in gar manche Arbeit, die jene Verbände übernehmen haben, tief einschneidet?

Was können wir tun, um unseren Bestrebungen die Ausdehnung zu geben, die sie brauchen, um wirksam zu werden? Ueber eines müssen wir uns klar sein:

Die Alkoholfrage kann gar nicht gesondert gelöst werden.

Ein dauernder Erfolg ist nur da möglich, wo sie in die grossen sozialen Zusammenhänge hineingestellt wird. Darum dürfen wir uns auch nicht isolieren, wir dürfen nicht abseits stehen und unsere Kräfte erschöpfen, indem wir auf das Verhängnis der zunehmenden Alkoholnot hinweisen, die Trinksitten bekämpfen usw.; wir müssen uns mit all den Aufgaben kümmern, die die andern beschäftigen, denn an irgend einem Ende begegnet ihre Arbeit der unsern.

Wir werden nur da Verständnis finden, wo wir auch Verständnis zeigen. Nichts darf uns gleichgültig sein, wenn wir erwarten, dass unsere Bestrebungen den andern auch nicht gleichgültig seien. Unsere Arbeit muss in die Gesamtheit dessen hineingestellt werden, was in irgend einer Beziehung die Hebung unserer kulturellen und sozialen Zustände zum Ziele hat. Und zwar sollten wir uns nicht nur interessieren für die Bestrebungen der andern, wir müssen versuchen, mitzuarbeiten, unsere Vertreterinnen hinzudelegieren, genau so, wie ja auch die politischen Parteien ihre Vertreter überall dahin schicken, wo es gilt, ihre Interessen zu vertreten. So sollten wir es uns anlegen sein lassen, vertreten zu sein in uns verwandten und in andern, für unser Anliegen eher verständnislosen Frauenorganisationen, um dann, wenn die Gelegenheit es erfordert, auch den Mut und die Zivilcourage aufzubringen, unsern Standpunkt zu vertreten, auch — und gerade dann — wenn wir allein sind.

Dazu ist es nötig, dass wir den Ausgangspunkt der andern erforschen — dass wir einschlägige Gesetze studieren überall da, wo es um Reformen geht, und am richtigen Punkt, im richtigen Augenblick unsere Anträge, unsere Revisionsvorschläge anbringen. Es ist nötig, dass wir anhand von klaren, nackten Tatsachen beweisen, wie eine beabsichtigte Hilfe oder Besserung illusorisch wird, wenn nicht gleichzeitig Änderungen im Sektor Alkohol eintreten.

Wir haben ja alle vernünftigen Argumente für uns, sind sogar gestützt von höchster Stelle durch den Bericht des Bundesrates vom Oktober 1965 zum Volksbegehren, das die höhere Besteuerung alkoholischer Getränke zum Ziele hatte, darin wird ausführlich die Schwere der Alkoholnot

und die Notwendigkeit vermehrter Bekämpfung dargelegt.

Kein Mensch kann heute blind dafür sein, dass der Alkohol eine Gefahr bedeutet, wenn diese Gefahr auch nicht für alle gleich gross ist. Aber die Zahl derer, die durch Veranlagung, Umwelt, Gewohnheit und Sitten, durch mangelnde Erziehung und verlockende Hochkonjunkturlöhne gefährdet sind, ist sehr gross und drückt das Niveau eines ganzen Volkes herunter. Viele gebildete, kulturell hochstehende und gescheite Menschen befehligen sich heute einer merkwürdigen Distanzierung diesen Tatsachen gegenüber. Für sie besteht die Gefahr nicht, also beschäftigen sie sich auch nicht damit. Wenn wir sie dazu bringen können, die Dinge zu sehen, wie sie sind, Zusammenhänge aufzudecken, ja, wenn es nur gelingt, sie zu eigenen Überlegungen zu führen, ihr Verantwortungsbewusstsein zu wecken, dann haben wir schon etwas erreicht. Und wenn auch staatspolitische Klugheit, Gesichtspunkte finanzieller, wirtschaftlicher und handelspolitischer Art schwer ins Gewicht fallen, so sind wir dennoch überzeugt, dass eine Demokratie imstande sein muss, die Normen zu finden, die jedem ihrer Glieder Schutz gibt und die über den materiellen die christlichen und seelischen Belange nicht verkümmern lässt.

Wir wollen an dieser Stelle nicht auf das eingehen, was für uns alle selbstverständlich ist, unsere praktische Arbeit: Ausbau alkoholfreier Gast- und Verpflegungsgaststätten in den verschiedensten Formen, Gasthausreformen, alkoholfreie Gastlichkeit und Lebenshaltung, gärungsfreie Obstverwertung, Ersatz gedankenlos überlieferter Trinksitten durch gehobene Trink- und Esskultur und vieles andere mehr.

Jede positive, praktische Leistung verschafft unsern Bestrebungen eine gewisse Achtung, lockert den Boden für weiteres Tun, erleichtert den Weg zu den andern und führt schliesslich zu Gefolgschaft, die wir ja anstreben müssen, damit wir nicht nur ein verschwindend kleines Häuflein, sondern eine starke Truppe seien, deren Forderungen angehört werden. Aber nicht nur die Leistung zählt, sondern ebenso sehr das Sein.

Sind wir in unserem Verhalten die Träger einer beglückenden Botschaft, spürt man sie, dass uns die Zuversicht und Dankbarkeit dafür, dass uns die Erkenntnis geworden ist, auf etwas zu verzichten, das im besten Fall völlig unnötig, in weit mehr Fällen aber schädlich und gefährlich ist? Und merkt man uns an, dass wir durch den Verzicht Kräfte freibekommen für unendlich viel Wertvolleres? Es liegt eine grosse Verantwortung auf uns. Wir haben durch unser ganzes Sein die Richtigkeit dessen, was wir vertreten, zu beweisen, und zwar nicht auf sture, engherzige Art, sondern mit der Gelöstheit und Sicherheit, die ein innerer Besitz verleiht.

Grosse Führer sind uns vorangegangen. Eine Frances Villard, ein Bunge, Rochat, Bovet, Forel, Hilty und andere. Nicht allein durch ihre Botschaft haben sie gewirkt, sondern ebenso durch ihre Persönlichkeit, durch ihr Sein. Wir können ja nicht, jedes von uns, eine Führergestalt sein, die die Massen gewinnt und überzeugt. Aber wir können von ihnen lernen. Und wenn etwas von ihrer Ueberzeugungskraft unser Wesen durchdringt

und erwärmt, so werden auch wir, wenn nicht Massen, so doch Einzelne gewinnen. Es sind viele, die heute am Ueberlegen sind, die, erschreckt über den zunehmenden Alkoholismus, Erörterungen zugänglich wären, wenn diese in der richtigen Form an sie herangetragen würden.

Sorgen wir dafür, dass wir und unsere Mitarbeiterinnen auf dem Plane sind, wenn es gilt, durch ein gewichtiges Argument das Steuer auf unsere Seite zu drehen. Rüstet wir uns aus mit dem notwendigen Wissen, mit Kenntnis der Tatsachen, mit der nackten Wahrheit, die sich vor Uebertreibungen hütet und auch vor Ueberheblichkeit. Seien wir sorgfältig, wenn wir mit Zahlen fechten, und brauchen wir sie nur, wenn ihre Richtigkeit erwiesen ist; eine einzige Uebertreibung kann eine ganze Anzahl richtiger Argumente totschlagen. Uebrigens haben wir es auch nicht nötig, zu übertreiben, die Wirklichkeit ist drastisch genug.

Es ist auch nicht klug, allzu viel auf einmal erreichen zu wollen. So nötig es ist, die andern Sichtungsmittel gelegentlich anzuführen, so liegt doch immer noch das Schwergewicht auf dem Alkohol. Hüten wir uns auch, das bekannte Wort von Bunge, «die Mässigen sind die Verführer» ohne Erklärung anzuwenden. Natürlich besteht dieses Wort zu Recht. Aus dem einzigen Glas, das der eine, Mässige, in Gelassenheit trinkt, schöpft der andere, der Gefährdete neben ihm das Recht, ein halbes Dutzend oder noch mehr hinunterzustoßen. Darin liegt ja das Verhängnis des Alkohols, dass er den Durst nicht löscht, sondern ihn steigert, bis der Schwache sein Opfer geworden ist.

Wären alkoholische Getränke allezeit nur mässig getrunken worden, wäre nie eine Alkoholfrage entstanden. Wir danken Gott für jeden Mässigen, wir suchen seine Unterstützung und sind dankbar, wenn wir in dieser Zusammenarbeit so manches erreichen, was uns allein nicht möglich wäre. Der Kampf gegen den Alkoholismus im allgemeinen und gegen das Alkoholkapital im besonderen ist ein Titanenkampf, dem wir allein nicht gewachsen sind. Der Weg, den wir zu gehen haben, führt über den Einzelnen, unsern Nächsten, zu den Frauen in den Gruppen und Verbänden, zu allen Menschen, die guten Willens sind.

Wenn der Weg auch schwer ist und das Ziel oft in nebelhafter Ferne, so wollen wir doch nicht umkehren, denn «Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.»

Clara Neff

Appell eines Arztes

Dr. med. Karl Schindl, Leiter des Volksgesundheitsamtes, Wien, appelliert an die Aerzte:

Wir leben im Wohlstand, wir leben angenehm. Die Sache hat nur einen kleinen Haken. Nach grober Schätzung leidet jeder 20. entweder an Alkoholismus oder an schweren chronischen Leiden, die vom Alkohol bewirkt sind...

Ich weiss, dass eine ganze Reihe von Kollegen resigniert haben gegenüber dem Alkoholmissbrauch. Aber grösser ist die Zahl der Kollegen, von denen ich gewiss bin, dass sie meinen beiden folgenden Bitten gegenüber aufgeschlossen sind:

1. Der Alkoholmissbrauch lässt sich wirklich wirkungsvoll nur durch

Erziehungsarbeit bei der Jugend

bekämpfen. Erziehungskräfte sind das Elternhaus, die Religionsgemeinschaften, die Lehrer, die eige-

Internationale Zusammen- arbeit und wir

«Das Interesse der Schweizer für Angelegenheiten der Aussenpolitik ist äusserst schwach. Wir sind geübte Verdränger der Probleme, die uns nicht behagen oder die wir nicht zu übersehen vermögen.»

Trotzdem stimmt die Behauptung, dass internationale Zusammenarbeit je länger je nötiger wird. Die Welt beginnt sich rund um die Erde zu drehen, wir steuern auf so etwas wie eine Weltzivilisation hin, so erschreckend diese Feststellung auch sein mag. Diese Entwicklung ruft nach einer universellen Ordnung, nach einer Art Weltgewissen.

Die bisherigen Anstrengungen genügen nicht mehr. Wir brauchen zur gemeinsamen Lösung der Probleme eine Planung von weltweiter Wirksamkeit. Diese muss sich auf alle Lebensgebiete ausdehnen. Technik, Wissenschaft und Forschung müssen in ihren Dienst gestellt werden. Der Abschluss daran ist für einen Kleinstaat wie uns eine Lebensfrage. Wenn wir den Weg der gemeinsamen Planung verschmähen, so werden wir bald mit den Brosamen vom Tisch der Grossen abgespielen werden. Den drei Dimensionen, in denen der Schweizer zu denken gewohnt ist, Gemeinde, Kanton, Bund, muss eine vierte angeschlossen werden, wenn wir als Land überleben und an den Geschicken Anteil haben wollen: die Welt.

Unser Wohlbefinden von morgen hängt unmittelbar zusammen mit demjenigen der ganzen

Welt. Unsere politische Geschichte liess uns bis jetzt immer wieder eine Sonderstellung einnehmen. Wir werden sie je länger je weniger für uns in Anspruch nehmen können. Neutralität darf nicht zur Absonderung führen. Keinem von uns kann es gleichgültig sein, wohin die Entwicklung in der Politik geht, ob in demokratischer oder diktatorischer Richtung.

Erst wenn wir uns mit den weltweiten Problemen befassen und uns immer wieder informieren lassen, verlieren wir das Misstrauen gegen das Unbekannte, das wir instinktiv ablehnen. Trotzdem die Schweiz ein Kleinstaat ist, stellt sie sich als Industriemacht an die 12. Stelle der Länder der Erde. Ausserdem hat sie ein grosses moralisches Prestige und geniesst ein Kapital an Vertrauen, das nicht zuletzt davon lebt, dass wir Ordnung im Innern halten und die Technik des Kompromisses in der Innenpolitik gelernt haben. Unser Einsatz auf internationaler Ebene geht in erster Linie in der Richtung: Ordnung durch Recht.

Wenn die weltweiten Probleme auch eine andere Grössenordnung haben, so unterscheiden sie sich doch nicht grundlegend von unsern eigenen. Politische Probleme sind menschliche Probleme. Ihnen muss in gemeinsamer Anstrengung begegnet werden, in Solidarität mit einer Welt, die immer kleiner wird. Dies ist eine kurze, sinngemässe Zusammenfassung eines Referates, gehalten von Herrn Dr. Langenbacher, an der Herbsttagung des Bernischen Frauenbundes. Er schloss mit den nachdenklich machenden Worten: «Unsere Stellung in der Völkergemeinschaft kann nie besser sein als ich, Sie und wir alle sind.»

nen Selbsterziehungsgemeinschaften der Jugend und die Aerzte. — Stifter schrieb einmal über den Lehrer: «Unterrichten ist viel leichter als Erziehen. Zu dem einen muss man etwas wissen, zu dem anderen muss man etwas sein.» Auf unsern Stand angewandt, können wir sagen: «Mediziner sein ist leichter als Arzt sein. Zu dem einen muss man etwas wissen, zu dem anderen etwas sein.» Wer aber Arzt ist, der wird sich der Verpflichtung nicht entziehen, sich in seinem Arbeits- und Lebenskreis mit seinem ganzen Wissen, aber auch mit seiner ganzen Persönlichkeit gegen den Alkoholmissbrauch bei seinen Patienten und deren Angehörigen bei jeder Gelegenheit einzusetzen.

2. Der Arzt wird Vorbild sein, indem er den Alkoholmissbrauch aus seinem Leben und dem Leben seiner Familie verbannet.

Aus «Oesterreichische Aerztezeitung»

Zusammenleben mit einem Alkoholkranken

In der Ausgabe vom 5. Mai 1967 dieses Blattes war eine kurze Orientierung über AL-ANON enthalten. Wir haben uns seither etwas eingehender mit AL-ANON befasst und uns davon überzeugt, dass ihm eine ganz spezifische Aufgabe zufällt.

«Die AL-ANON-Familiengruppen sind eine Gemeinschaft von Verwandten und Freunden von Alkoholikern, die ihre Erfahrung, Kraft und Hoffnung miteinander teilen, um ihr gemeinsames Problem — das Leben mit einem Alkoholiker (oder einer Alkoholikerin) — zu lösen und andern gleichfalls dazu zu verhelfen.»

heisst es in der deutschen Uebersetzung der AL-ANON-Satzungen. Es wäre falsch, wenn eine Ehefrau glaubte, ihren Gatten durch ihren Anschluss an eine AL-ANON-Gruppe vom Trinken abbringen zu können. Sie muss vielmehr selber einiges lernen, was sie nicht unbedingt als Allgemeingut mit in die Ehe brachte. Sie wird sich aber von Freunden, die Gleiches oder Ähnliches erfahren haben, leichter beraten und helfen lassen.

Vielleicht wird sie es erleben, dass der Trinker seinen Arm ausstreckt und Beistand sucht. Auch wenn der Alkoholiker nüchtern geworden ist, kann ihr AL-ANON eine Hilfe sein, denn mit dem Nüchternwerden eines Familiengliedes tauchen vielfach neue Probleme auf. Sie wird aber von ihren Erfahrungen, von dem Erlebten und Erarbeiteten profitieren und ihre Dankbarkeit dadurch kundtun, dass sie sie weitergibt.

In der Schweiz sind folgende AL-ANON-Gruppen registriert:

| | |
|---------------------------------------------------------|----------------|
| AL-ANON-Gruppe Montalin | 7000 Chur |
| Groupe AL-ANON, Ecole Boulevard James-Fazy | 1200 Genf |
| Groupe Local AL-ANON Chaumont, Escaliers des Berches 10 | 2000 Neuenburg |
| AL-ANON-Gruppe 64, Postfach 78 | 4133 Pratteln |
| AL-ANON-Gruppe TURICUM, c/o Postfach 231 | 8045 Zürich |

Redaktionschluss des nächsten Mitteilungsblattes: 27. Januar 1968

Redaktion dieser Seite:

Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun. Tel. 033/2 41 96

Er ist tatsächlich besser!



SUPER ESPRESSO
50g 2.30
150g 5.70

KOFFEIN-FREI
50g 2.75
150g 6.90

MERKUR AG
Kaffeespezialgeschäft

Fachgeschäft
für Vorhangstoffe
Eigenes Atelier

Bolli

Steinberggasse 37
Winterthur

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH
Staatlich anerkannt, Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.
Hauptkurse 3-9 Monate, mit 30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat.
Wahlprogramm: Handel, Geschäfts-korrespondenz - Literatur -
Technisches Englisch - Sprachlabor
Refresher Courses 4-9 Wochen
Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen
Ferienkurse Juni bis September
2-8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche.
Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.

LONDON OXFORD
Ferienkurse im Juli und August in Universitäts-Colleges.
3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten, Einzelzimmer und Verpflegung im College.

COVENTRY BELFAST

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstr. 45
Telefon 051 477911 - Telex 52529



Angenehme Winterferien

Das steuerbegünstigte

Jugend-

Sparheft der BNZ bietet Ihnen

5% Zins.

Jährliche Einlagen bis Fr. 500.- pro Kind sind abzugsberechtigt (Zürcher Steuergesetz § 25 k)

Bank Neumünster
Gegründet 1860 als
Leihkasse Neumünster
8001 Zürich
Stadelhoferplatz
Telefon (051) 34 20 20

Das gute Besteck



VON SWISS

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Bettmeralp VS

1950 m

in 30 Min. ab Brig nach Betten FO. 50-Personen-Kabine nach Bettmeralp. Beste Skilifte und Pisten.

Januar-Skiwochen.
Herrliches Skigelände auf Sonnenbalkon beim Grossen Aletschletscher, bis Mai schneesicher.

6 Hotels und Pensionen, ca. 100 Ferienhäuser und Chalets.

Auskünfte und Prospekte durch Hotels und Verkehrsverein,
3981 Bettmeralp

Leukerbad

1411 m, WALLIS

Rheuma- und Klimakurort, ganzjährig geöffnet. 7 Thermal-Schwimmbäder.

Wintersport - Skischule - Skilifte
Eisbahn - Curling.

Auskunft:
Verkehrsbüro, Tel. 027 / 6 44 13



Trübsee 1800 m Jochpass 2200/2500 m Tillis 3200 m Brunnli 1600/2100 m

Chumm mit - bibl gsund

Der Sommer- und Winterkurort in der Zentralschweiz

Neu: Tillisbahnen

Telephon (041) 741161 CH-6390

Saas-Fee

1800 m ü. M.

JANUAR-WEDELKURSE
(in allen Stärkeklassen)

6.-13., 13.-20., 20.-27. Januar 1968.
Pauschalpreise von Fr. 217.- und Fr. 364.- (Unterricht - Pension - Sporteinrichtungen)

Anmeldung: Skischule Saas-Fee
Auskunft: Verkehrsbüro Saas-Fee



Hotel Raetia Arosa

Ihr erstklassiges Hotel, gastlich und gemütlich, im Zentrum von Arosa. 1967 umfassend renoviert.

Besitzer und persönliche Leitung
Familie Hasler-Hofer, Tel. 081/31 14 55

Hotel Edelweiss Mürren

Modernes Haus an einzigartiger, sonniger Lage. Zimmer mit Bad oder Dusche, Jahresbetrieb. Bar, Restaurant, Kegelbahn.

Familie Ch. Affentranger, Bes.
Telephon 036 / 3 43 12

Hotel Rigi Kulm

6411 Rigi-Kulm
1800 m ü. M. Tel. 041/83 13 12

Für herrliche Winterferien in schönster Bergnatur
Komfortables Berghotel mit gepflegter Küche
Mässige Preise



das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli
AMI-7-Minuten-Nüdeli
AMI-7-Minuten-Spaghetti

AMI-Teigwaren
Adolf Montag AG 8546 Islikon

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 15. bis 26. Januar 1968

Montag, 15. Januar, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Heidi Roth.

Dienstag, 16. Januar, 14 Uhr: Episoden und Bilder aus einem Leben (VI.). Erinnerungen der Anna Haag.

Mittwoch, 17. Januar, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland.

Donnerstag, 18. Januar, 14 Uhr: 4 mal 5 Minuten: Italienisch-Minikurs, Pausebrot, Euses Chind und d Sprach, Gällez!

Freitag, 19. Januar, 14 Uhr: Was würden Sie tun, wenn? Unsere Hörerinnen antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Theilen.

Montag, 22. Januar, 14 Uhr: Haus, Hausfrau, Haushaltung.

Dienstag, 23. Januar, 14 Uhr: Aus der Arbeit des Konsumentinnenforums. Discount-Geschäfte - Antrieb zum Sparen oder zum Mehrverbrauch? Eine Diskussion.

Mittwoch, 24. Januar, 14 Uhr: Helfer in der Kirchgemeinde. Neue Aufgaben für Sozialarbeiter.

Donnerstag, 25. Januar, 14 Uhr:

Freitag, 26. Januar, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften (Ruth Binde).

Kampf der Teuerung durch vermehrtes Einkaufen in der MIGROS



TEUERUNG